

MEHR TRANSPARENZ FÜR PATIENTEN



Seit 2010 gibt es in den USA das Projekt „Open Notes“: Patienten haben Einblick in die Aufzeichnungen, die Ärzte über sie anlegen. Ein hohes Maß an Skepsis begleitete dieses Projekt. Es wurde zu einer sensationellen Erfolgsgeschichte. Jetzt soll ein vergleichbares Projekt unter dem Motto „MyDoks“ auch in Deutschland starten.

Wenn ein Patient seine Krankenakte einsehen will (wozu er in Deutschland nach BGB §630 Abs. g das Recht hat!), ist das oft ein mühsamer Hürdenlauf mit zweifelhaftem Erfolg. Das ist in Deutschland so, das war auch in den USA der Fall. Bis 2010. Seither gibt es dort die Möglichkeit, im Rahmen des Projektes „Open Notes“ über passwortgeschützte Internetportale nicht nur Befunde und Arztbriefe einzusehen, sondern auch Aufzeichnungen des Arztes, die er anlässlich eines Besuches über einen Patienten anfertigt. Das geschieht heute ohnehin fast nur noch digital, nicht mehr handschriftlich auf Karteikarten, und ermöglicht eine bislang noch nie dagewesene maximale Transparenz im Arzt-Patienten-Kontakt.

„Open Notes“ geht zurück auf eine Idee, die schon 1999 bei einem internationalen Symposium in Salzburg geboren wurde. Damals ging es um die Frage: „Wie kann die Arzt-Patienten-Beziehung die Heilkunst befördern und erhalten?“ Eine der Antworten war: Nichts sollte erhoben werden, keine Daten, keine Informationen, ohne dass der Patient mit am Tisch sitzt. Alle, wirklich alle Informationen sollten dem Patienten zugänglich sein.

Es hat dann noch fast zehn Jahre gedauert, bis „Open Notes“ wirklich reif für die Praxis war. Einer, der das Projekt mit entwickelt und wissenschaftlich begleitet hat, ist Prof. Dr. Tobias Esch von der Universität Witten-Herdecke. „Es war nicht leicht, Ärzte dafür zu gewinnen“, erinnert er sich. „Viele waren skeptisch und auch ängstlich,

ob sie dadurch nicht eher noch mehr Arbeit haben würden. Sie fürchteten, dass die Patienten ihnen die Bude einrennen würden, weil sie mit den Einträgen nicht zufrieden sind oder sich missverstanden fühlen. Viele hatten auch Sorge, dass sich ihre Dokumentation verändert, wenn die Patienten ihnen dabei über die Schulter schauen können.“ Um es vorwegzunehmen: Nichts von alledem trat ein. Der Erfolg hat alle überrascht, aber auch bestätigt und ermutigt.

„Open Notes“ begann 2010 mit 105 niedergelassenen Hausärzten und 19.000 Patienten in drei unterschiedlichen Regionen: im akademisch geprägten Großraum Boston im Osten der USA, im ländlichen Bundesstaat Pennsylvania (westlich von New York) und im eher armen Großstadtmilieu der Innenstadt von Seattle im äußersten Nordwesten. Nach einem Arztbesuch erhielten die Patienten, die sich vorher in einem Internetportal registrieren lassen mussten, eine E-Mail, dass ihr Arzt Aufzeichnungen getätigt und zur Einsicht freigegeben hat. Von dem Moment an hatten sie über das passwortgeschützte Portal freien Zugriff auf diese Einträge – und konnten alles lesen: welche Notizen der Arzt angelegt hatte, welche Befunde erhoben worden waren, welche Diagnose sich damit gegebenenfalls verband, welche therapeutischen Empfehlungen ausgesprochen und welche Medikamente verordnet wurden. Es war ausdrücklich erwünscht, dass die Patienten Einsicht nehmen – direkt nach dem Besuch beim Arzt, aber ebenso vor dem nächsten Termin bzw. in der Zeit dazwischen.

»Healthcare in a land called PeoplePower: Nothing about me without me.«

»Gesundheitsversorgung in einem Land, wo der Mensch im Mittelpunkt steht: Nichts über mich ohne mich.«

Überschrift eines Artikels über das Salzburger Symposium „Wie kann die Arzt-Patienten-Beziehung die Heilkunst befördern und erhalten?“ in der englischen Fachzeitschrift Health Expectations, 4/2001

Insgesamt war „Open Notes“ auf einen Zeitraum von zwei Jahren angelegt, in dem beobachtet werden sollte, ob und mit welchen Folgen die Patienten den Zugriff auf ihre Akte nutzen. Würden sie sich dadurch motiviert fühlen, sich selbst mehr im therapeutischen Prozess zu engagieren? Würde sich die Therapietreue erhöhen? Würden sich die Ängste der Ärzte bestätigen? Wie viele Ärzte würden wieder aussteigen?

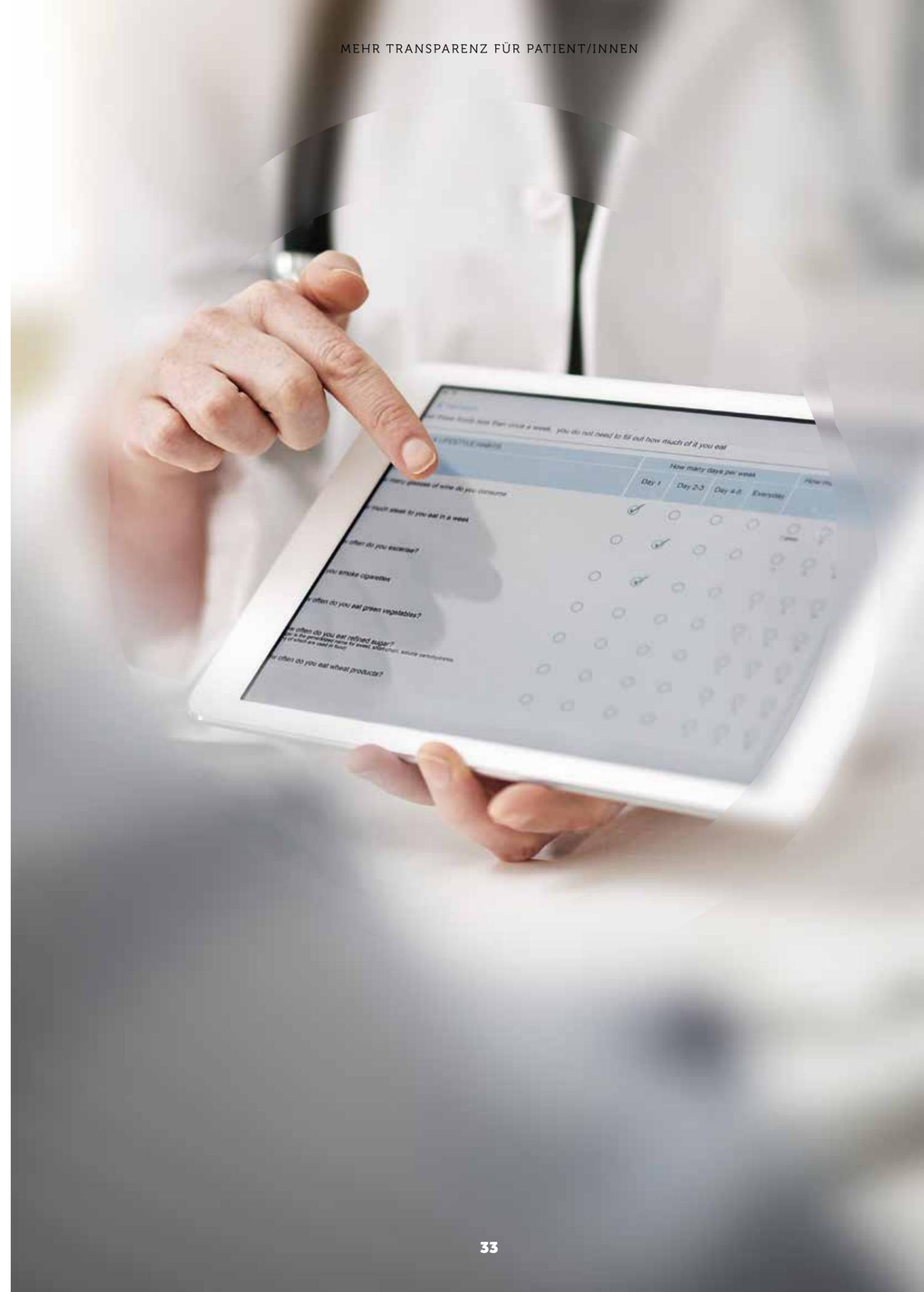
Nach einem Jahr zeigte sich: Das Projekt ist ein Erfolg auf der ganzen Linie. „Kein einziger der Ärzte wollte aussteigen, und die Patienten waren begeistert: 99 Prozent wollten nie wieder ohne diese Möglichkeit sein, weil sie das Gefühl hatten, erstmals zu verstehen, was beim Arztbesuch passiert und besprochen worden ist“, sagt Prof. Esch. Denn normalerweise – das zeigten andere Studien – weiß nicht einmal die Hälfte der Patienten unmittelbar nach Verlassen der Arztpraxis, was besprochen worden ist, warum oder wofür ein Rezept ausgestellt wurde und auf welche Nebenwirkungen sie achten müssen. So aber hatten sie die Möglichkeit, zu Hause in Ruhe am Küchentisch alles nochmal nachzulesen, gegebenenfalls zusammen mit der Familie oder Fachleuten aus dem Bekanntenkreis.

Auch auf Seiten der Ärzte gab es nur Positives zu berichten: Ihr Arbeitsaufwand hatte sich praktisch nicht gesteigert. Die Art der Dokumentation wurde weitgehend beibehalten, mit allen Fremdwörtern und Abkürzungen.

Die Patienten störten sich nicht daran – sie informierten sich selbst, was das im Einzelnen bedeutete oder fragten beim nächsten Arztbesuch nach. Schon nach kurzer Zeit brauchte niemand mehr Übersetzungshilfe zu leisten. Man klärte die offenen Fragen direkt miteinander! Lediglich bei psychischen Erkrankungen änderten die Ärzte ihre Formulierungen etwas ab – in welcher Weise und mit welchen Konsequenzen, das wird derzeit gerade noch genauer ausgewertet.

Insgesamt ergab die Analyse des Projektes „Open Notes“ folgendes Bild:

- Die Patienten hatten das Gefühl, mehr Kontrolle über die eigenen Gesundheitsbelange zu haben. Sie bekamen ein besseres Verständnis von ihrer eigenen Gesundheit, ihren gesundheitlichen Problemen bzw. ihrer Krankheit. Sie konnten besser für sich selbst sorgen.
- Patienten konnten sich häufiger erinnern, was der Arzt mit ihnen besprochen hat. Sie waren besser für den nächsten Besuch in der Praxis vorbereitet, weil sie sich vorher die Notizen noch einmal anschauen konnten.
- Die Ärzte profitierten davon, weil das Gespräch in der Praxis zielgerichteter geführt werden konnte, die Zeit wurde effektiver genutzt. Dies umso mehr, als die Patienten am Tag vor dem Termin in der Praxis ihre drei wichtigsten Fragen bei „Open Notes“ eintragen können. Diese Möglichkeit zur Interaktion wird aktuell ebenfalls noch genauer untersucht.



- Die Therapietreue bei der Einnahme von Medikamenten nahm zu.
- Die Arzt-Patienten-Beziehung verbesserte sich wesentlich. Beide Seiten konstatierten, dass das wechselseitige Verständnis und Vertrauen erheblich zugenommen habe.

Inzwischen nehmen etwa 15 Millionen Patienten an dem Projekt teil, ebenso alle großen Systeme des US-Gesundheitswesens. „Open Notes“ ist aus der Gesundheitsversorgung in den USA heute nicht mehr wegzudenken.

Bei so eindrücklichen Ergebnissen liegt die Konsequenz nahe, etwas Vergleichbares auch in Deutschland einzuführen. So plant die OptiMedis AG jetzt das Pilotprojekt „MyDoks“, eine gemeinsam geführte Patientenakte, und zwar in Kooperation mit „Gesundes Kinzigtal“ (einem Netzwerk für eine patientenorientierte Gesundheitsversorgung, siehe GESUNDHEIT AKTIV – DAS MAGAZIN Nr. 7) und der Universität Witten/Herdecke. OptiMedis hat sich auf den Aufbau und Betrieb innovativer Versorgungssysteme wie „Gesundes Kinzigtal“ spezialisiert. Prof. Dr. Tobias Esch von der Uni Witten/Herdecke wird das Projekt wissenschaftlich begleiten und evaluieren.

„Wir wollen die gesamte Bandbreite von ‚Open Notes‘ auch im ‚Gesunden Kinzigtal‘ umsetzen, um dadurch Erfahrungen für eine weitere Ausdehnung des Ansatzes auf ganz Deutschland zu sammeln“, sagt Dr. Oliver Gröne, stellvertretender Vorstandsvorsitzender von OptiMedis und Projektverantwortlicher für „MyDoks“. „Wir glauben an dieses Modell. Die Patienten direkt mit einzubeziehen, ist ein internationaler Trend und ein kultureller Wandel, der nicht mehr aufzuhalten ist.“ So bieten z. B. sechs Regionen in Großbritannien bereits etwas Vergleichbares an, auch in Kanada, Australien, Österreich, Spanien, Schweden, Finnland, den Niederlanden und ansatzweise in Dänemark bestehen ähnliche Projekte.

Derzeit entwickelt OptiMedis die Rahmenbedingungen gemeinsam mit Ärzten von „Gesundes Kinzigtal“. „Sie haben die gleichen Ängste und Sorgen wie die amerikanischen

Ärzte 2010 bei ‚Open Notes‘“, sagt Oliver Gröne. „Diese Bedenken nehmen wir sehr ernst, aber wir sind bereits dabei, die noch offenen Fragen zu lösen. Wir wollen den für Anfang 2018 geplanten Start des Projektes in Ruhe so vorbereiten, dass wirklich alle Beteiligten dahinterstehen können.“

Die internationalen Erfahrungen zeigen, so Gröne, dass die Patienten es zu schätzen wissen, wenn der Arzt seine Eindrücke ungefiltert niederschreibt und sie diese auch lesen können: „Es hilft bei der Selbstreflexion, weil es etwas ganz Anderes ist als die mechanistische Codierung von Diagnoseziffern.“ Auch könne der Kassenpatient erkennen, was der Arzt an Leistungen abrechne. Bisher ist das nur Privatpatienten bekannt, weil sie die Rechnung des Arztes direkt erhalten und dann bei der Kasse zur Erstattung einreichen.

Der Plan ist, über mehrere Stufen zu einer vollen Transparenz zu kommen. „Wir wollen niemanden überfordern und fangen mit kleinen Schritten an“, sagt Oliver Gröne. „Zuerst sollen die Arztbriefe, die Akteneinträge, Befunde und Leistungen erkennbar sein, später soll der Patient auch selbst Einträge generieren können.“ Das sei vor allem bei chronisch Kranken von Vorteil, wenn beispielsweise ein Patient mit hohem Blutdruck die gemessenen Werte eintragen kann, oder wenn ein Patient mit Diabetes seine Blutzuckerwerte dokumentieren und notieren kann, wie es mit dem Insulin klappt.

„Der Datenschutz hemmt in Deutschland häufig Innovationen“, meint Oliver Gröne. „Dabei gibt es für die meisten Datenschutzanforderungen bereits gute Lösungen.“ Er ist zuversichtlich, dass auch hier für die noch bestehenden Herausforderungen bald gangbare Wege gefunden werden. So soll der Arzt im Kinzigtal weiterhin seine eigene elektronische Akte behalten, die bereits jetzt in einer praxisübergreifenden Dokumentation für alle Partner von „Gesundes Kinzigtal“ liegt. „Wenn ein Patient heute beim Hautarzt und übermorgen beim Hausarzt ist, sind so beide gleichermaßen auf dem Laufenden“, beschreibt Oliver Gröne die Vorteile dieses Verfahrens.

Der Patient erhält Zugang zu seinen Daten in dieser praxisübergreifenden Akte und damit – im Gegensatz zu vielen anderen Lösungen, die auf den Markt drängen – zu all seinen Gesundheitsdaten der ambulanten Versorgung im integrierten Versorgungsnetzwerk. Durch diesen Ansatz wird eine Doppeldokumentation vermieden. Im Moment ist OptiMedis dabei, die infrastrukturellen Voraussetzungen seitens der Informationstechnik zu schaffen, wobei ebenfalls alle Anforderungen des Datenschutzes berücksichtigt werden.

In einigen Ländern mit noch strikteren Datenschutzanforderungen als in Deutschland sind Patientenportale, die Zugriff auf die eigenen medizinischen Daten geben, schon längst etabliert. Gerade zum Datenschutz sind die Erfahrungen aus den USA ermutigend: „Bisher hat es bei 15 Millionen Patienten noch keinen einzigen Fall von Datenleck gegeben“, sagt Prof. Esch. Obwohl mit so etwas gerechnet werden müsse, sehen die Patienten nach seiner

Erfahrung darin aber dennoch kein Hindernis, sich an „Open Notes“ zu beteiligen: „Den meisten ist es egal, ob es irgendwann einmal ein solches Leck geben könne, weil die Vorteile so klar überwiegen, insbesondere bei den chronisch Kranken. Der Arzt dokumentiert die Daten sowieso. Sie sind vorhanden, und es können ohnehin schon so viele andere mitlesen, warum soll dann ausgerechnet derjenige, dem diese Daten eigentlich gehören, der Patient, nicht mit am Tisch sitzen?“

Auch Oliver Gröne ist überzeugt, dass das Beispiel „Open Notes“ in Deutschland bald Schule machen wird: „Ohne den Patienten geht es nicht mehr. Gerade für einen chronisch Kranken ist das eigene Engagement so wichtig wie das Medikament, das er einnehmen soll. Viele sind willens und in der Lage, etwas zu tun, werden aber in Unkenntnis ihrer Daten gelassen. Warum sollen wir nicht alle Möglichkeiten nutzen, um diese Selbstverantwortung zu fördern und zu unterstützen? Dafür steht das Projekt ‚MyDoks‘!“

Anzeige

Sanft und ganzheitlich!

Jetzt wechseln!

Homöopathie, Osteopathie und Anthroposophie bei der BKK ProVita

Profitieren Sie von den attraktiven Wahlтарifen und Bonusprogrammen der BKK ProVita. Zusätzlich bieten wir Ihnen beste Leistungen bei alternativen Heilmethoden.

BKK ProVita – Die Kasse fürs Leben. www.bkk-provita.de

kostenfreie Servicenummer: 0800/6648808

BKK ProVita Die Kasse fürs Leben.